

# **Familiäre Erziehung und abweichendes Verhalten. Ein Vergleich der Geschlechter und Familienformen**

Parenting and deviant behaviour.

A comparison of gender and family structures

Der Beitrag untersucht, inwieweit die elterliche Erziehung Einfluss auf die Ausbildung abweichenden Verhaltens hat. Betrachtet werden dabei die emotionale Zuwendung, das Kontrollverhalten sowie der Gewalteintritt, getrennt für die beiden Geschlechter sowie unterschiedliche Familienformen. Um verschiedene Hypothesen zu prüfen, wird auf einen Datensatz mit fast 32.000 deutschstämmigen Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe zurückgegriffen. Die Auswertungen erfolgen anhand von Gruppenvergleichen und binär-logistischen Regressionsanalysen. Die Ergebnisse belegen, dass elterliches Kontrollverhalten schützend auf alle betrachteten Formen abweichenden Verhaltens wirkt, elterliches Gewaltverhalten stellt demgegenüber einen Risikofaktor dar. Jugendliche aus Familien, in denen nicht beide leiblichen Elternteile anwesend sind, weisen in erster Linie signifikant höhere Gewalt- und Selbstmordraten auf, wobei Stiefelternfamilien als besonders problematisch einzustufen sind. Weibliche Jugendliche sind vom negativen Einfluss familiärer Auflösungsprozesse stärker betroffen als männliche Jugendliche. Die Implikationen der Ergebnisse für Forschung und Praxis werden diskutiert.

**Schlüsselwörter:** Jugendliche, elterliche Erziehung, abweichendes Verhalten, Geschlecht, Familienform

This article analyzes separately for both, genders and different family structures, whether parenting practices influence deviant behaviour. The particular focus will be on three parenting practices: parental affection, parental supervision, and parental violence. Analyses are performed by group comparisons and binary-logistic regressions. To test different hypotheses a dataset of almost 32,000 German adolescents from the 9th grade is used. Results show that parental supervision prevent all forms of deviant behaviour; in contrast, parental violence is an important risk factor. Adolescents from families without both natural parents are significantly more violent and show a higher number of suicide attempts. Furthermore, step-parent families can be classified as particularly difficult. Regarding gender it could be revealed that female adolescents are more affected by family dissolutions than male adolescents. Implications of the findings for research and professional practice are discussed.

**Keywords:** adolescents, parental practices, deviant behaviour, gender, family structure

## 1. Einleitung

Der Einfluss der Familie auf die Ausbildung abweichenden Verhaltens ist weit hin belegt. Dabei wurde zwischen unterschiedlichen Dimensionen der Erziehung bzw. unterschiedlichen Familienformen differenziert (vgl. u. a. Farrington, 2010). Bislang gibt es allerdings kaum Studien, die den Einfluss der Familie getrennt für die Geschlechter geprüft hätten. Zudem beschränkt sich die Untersuchung der Frage, inwieweit verschiedene Familienformen mit abweichenden Verhalten in Beziehung stehen, meist auf einen Vergleich von Familien mit beiden leiblichen Eltern und sog. Broken-home-Familien, wobei letztere nicht weiter ausdifferenziert werden. Die Zunahme alternativer Familienformen lässt aber ein differenzierteres Vorgehen notwendig erscheinen. Das Erziehungsverhalten, so die Annahme des Beitrags, variiert je nach Kinder-geschlecht und Familienform. Für die Zusammenhänge zwischen der familiären Erziehung und dem abweichenden Verhalten lassen sich zudem geschlechtsspezifische Muster vermuten. Dieses Verhalten wird dabei recht breit definiert: In die Untersuchung werden sowohl externalisierende als auch internalisierende Problemverhaltensweisen einbezogen.

## 2. Forschungsstand

### 2.1 Festlegungen

Um den Einfluss der Familienform und der Erziehungsstile untersuchen zu können, ist es notwendig, einige Festlegungen zu treffen. So sind für die Auswertungen nicht alle Familienformen relevant, sondern nur jene, in denen Jugendliche aufwachsen. Dabei sind zahlenmäßig insbesondere folgende drei Formen zentral: verheiratete Eltern, die ca. drei Viertel der Familien ausmachen (Engstler & Menning, 2003, S. 39); daneben nichteheliche Lebensgemeinschaften (ca. jede 16. Familie) und Alleinerziehende (ca. jede sechste Familie). Bei Alleinerziehenden handelt es sich in über vier von fünf Fällen um erziehende Mütter. Werden die verheirateten Eltern und nichtehelichen Lebensgemeinschaften betrachtet, so zeigt sich, dass ein nicht unbeträchtlicher Anteil Stieffamilien sind. Entsprechend der Schätzung von Engstler und Menning (2003, S. 43) sind gegenwärtig insgesamt sieben Prozent aller Familien mit Kindern Stiefelternfamilien. Für die Untersuchung des abweichenden Verhaltens erscheint die Unterscheidung zwischen Stief- und Leibliche-Eltern-Familien wichtiger als die Unterscheidung zwischen ehelichen und nichtehelichen Eltern, da stressauslösende Ereignisse wie Trennung oder Scheidung verhaltensrelevanter sein dürften als die Existenz oder Nicht-Existenz eines Trauscheins. Aus diesem Grund soll sich nachfolgend auf die Untersuchung von fünf Formen konzentriert werden: die Leibliche-Eltern-Familie, die Stieffelternfamilie (getrennt für Stiefvater- und Stiefmutterfamilie) und die Alleinerziehenden (getrennt für Mutter und Vater).

Wird die elterliche Erziehung betrachtet, so existiert in der wissenschaftlichen Forschung eine kaum überschaubare Anzahl an Konzepten und Vorschlägen, welche Erziehungsstile zu unterscheiden sind (vgl. u. a. Fuhrer, 2005, S. 217 ff.). In diesem Beitrag soll auf das Konzept von Baumrind (1989) Bezug genommen werden. Baumrind reduziert das Erziehungsverhalten auf zwei Dimensionen: die Verhaltenskontrolle und die emotionale Wärme (oder Zuwendung). Vor dem Hintergrund der besonderen abhängigen Variable, dem abweichenden Verhalten, soll allerdings noch zusätzlich ein spezifisches Elternhandeln berücksichtigt werden: die elterliche Gewalt. Verschiedene Studien können zeigen, dass Opfer elterlicher Gewalt ein höheres Risiko aufweisen, Täter verschiedener Delikte zu werden (Pfeiffer et al., 1999). Für einen solchen Zusammenhang finden sich verschiedene Erklärungen: Zum einen sind gewalttätige Eltern Verhaltensvorbilder. Kinder lernen durch ihre Eltern, wie Konflikte gelöst werden können. Es überrascht daher nicht, dass elterliche Delinquenz – insbesondere die des Vaters – einen wichtigen Prädiktor für delinquentes Verhalten darstellt (z. B. Smith & Farrington, 2004). Daneben belegen Studien, dass Gewaltanwendung zu Schädigungen bestimmter Gehirnregionen führen kann, die u. a. für die Ausbildung von Empathie wichtig sind (Teicher et al., 2012).

Die zu erklärende Variable dieser Untersuchung stellt das abweichende Verhalten dar. Hierunter kann jedes Verhalten verstanden werden, das gegen geltende Normen und Werte verstößt (Lautmann, 1995, S. 137). Fend (2001, S. 417) unterscheidet zwischen zwei Formen von Problemverhaltensweisen: Zum einen das internalisierende, zum anderen das externalisierende Verhalten. Unter erstgenannten werden selbstschädigende, unter letztgenannten fremdschädigende Verhaltensweisen gefasst. Gewöhnlich werden diese Verhaltensweisen mit dem Geschlecht in Zusammenhang gebracht: Jungen neigen eher zu Externalisierung, Mädchen zu Internalisierung (Fend, 2001, S. 421). Gleichwohl scheint diese Gleichsetzung zu kurz gegriffen: Neuere Forschungsergebnisse zeigen, dass auch Mädchen z.T. häufiger als Jungen fremdschädigendes Verhalten zeigen, so z. B. relationale Aggression (vgl. Ittel et al., 2008). Und auch Jungen neigen zu bestimmten Formen des selbstschädigenden Verhaltens, z.T. deutlich häufiger als Mädchen. Rehbein et al. (2009) identifizieren bspw. im Bereich der Computerspielabhängigkeit eine hohe Anzahl von Betroffenen unter männlichen Jugendlichen. Zusammengefasst lässt sich für die nachfolgenden Auswertungen festhalten, dass einerseits Verhaltensformen einbezogen werden, die als geschlechtstypische Problemverhaltensweisen einzustufen sind, d. h. auf (eher männliches) physisches Gewaltverhalten und (eher weibliches) selbstschädigendes Verhalten (Selbstmordversuche). Daneben werden zwei Verhaltensformen betrachtet, die als externalisierend weiblich (relationale Aggression) und internalisierend männlich (Computerspielabhängigkeit) bezeichnet werden können.

## 2.2 Forschungsstand und Hypothesen

Eine kriminologische Theorie, die explizit eine geschlechterdifferenzierende Erziehung mit abweichenden Verhalten in Beziehung bringt, ist die Power-Control-Theory (Hagan et al., 1998). Diese geht davon aus, dass Eltern männliche Jugendliche weniger kontrollieren als weibliche Jugendliche. Die geringe Verhaltenskontrolle der Jungen eröffnet ihnen Möglichkeiten, riskantes und abweichendes Verhalten auszuführen. Die Unterschiede im Kontrollverhalten lassen sich empirisch belegen (u. a. Hadjar et al., 2007, S. 43 f.); auch der Zusammenhang zwischen der Kontrolldifferenz und der Differenz im Gewaltverhalten kann bestätigt werden. Die Theorie macht jedoch keine Aussagen über andere Erziehungsdimensionen. Vermutet werden kann, dass Jungen nicht nur ein Kontrolldefizit, sondern auch ein Zuwendungsdefizit erleben, das abweichendes Verhalten wahrscheinlicher macht. Zusammenhänge zwischen der Zuwendung und dem abweichenden Verhalten wurden u. a. mit Blick auf das Gewaltverhalten empirisch bestätigt (u. a. Baier & Pfeiffer, 2011, S. 88 f.), wobei hier, wie bei den meisten nachfolgend zitierten Studien, kaum Längsschnittstudien vorliegen, die kausale Aussagen erlauben würden. Zugleich ergeben sich höhere Zuwendungswerte für Mädchen als für Jungen (ebd., S. 87). Auf Basis dieser Befunde lässt sich Hypothese 1 formulieren: *Männliche Jugendliche werden weniger als weibliche Jugendliche durch die Eltern kontrolliert und sie erhalten weniger emotionale Zuwendung. Zudem wird davon ausgegangen, dass elterliche Kontrolle und elterliche Zuwendung Problemverhalten reduziert.* Dass elterliches Kontrollverhalten ein wichtiger familienbezogener Einflussfaktor abweichenden Verhaltens darstellt, bestätigen verschiedene Studien, insbesondere auch Meta-Analysen (u. a. Leschied et al., 2008; Hovee et al., 2009); diese machen zugleich darauf aufmerksam, dass unterstützendes Elternverhalten („support“, „involvement“, „warmth“), vor Delinquenz schützt.

Dass elterliches Gewaltverhalten mit kindlichen Auffälligkeiten einhergeht, belegen verschiedene Studien. Dabei werden sowohl Zusammenhänge mit internalisierenden als auch externalisierenden Problemverhaltensweisen berichtet (u. a. Howells & Rosenbaum, 2007; Moylan et al., 2010). Rehbein et al. (2009) finden einen risikoerhöhenden Effekt elterlicher Gewalt auch für die Computerspielabhängigkeit. Baier (2011) zeigt, dass insbesondere weibliche Jugendliche vom Gewaltverhalten der Eltern negativ beeinflusst werden. Auch O Keefe (1994) berichtet, dass elterliche Gewalt vor allem bei Mädchen mit externalisierenden Verhaltensproblemen in Zusammenhang steht. Dies gilt in erster Linie für die mütterliche Gewalt. Wird die Häufigkeit der Gewaltausübung in der Familie getrennt für Väter und Mütter betrachtet, so weisen verschiedene Studien auf einen „same-sex-effect“ hin (Rosenthal, 1988; Sunday et al., 2008): Mädchen werden demnach häufiger von der Mutter, Jungen häufiger vom Vater geschlagen. Die Hypothese 2 lautet deshalb: *Elterliche Gewalt wird geschlechtsbezogen ausgeübt, d. h. männliche Jugendliche erfahren Gewalt häufiger durch Väter als durch Mütter, weibliche Jugendliche häufiger durch Mütter als durch Väter. Elterliches Gewaltverhalten beeinflusst zudem unabhängig davon, welches Elternteil die Gewalt ausübt, alle Formen*

*abweichenden Verhaltens. Für weibliche Jugendliche sollten sich allerdings stärkere Zusammenhänge zeigen als für männliche Jugendliche.*

Werden die bisherigen Befunde zum Einfluss der Familienform auf das abweichende Verhalten betrachtet, so gilt: "In general, it is found that children who are separated from a biological parent are more likely to offend than children from intact families" (Farrington, 2010, S. 211). Dieser Zusammenhang lässt sich stresstheoretisch begründen: Kinder, die die Auflösung der Leibliche-Eltern-Familien erleben, erfahren den Abbruch einer engen persönlichen Beziehung. Diese emotionale Ausnahmesituation kann zur Folge haben, dass Kinder und Jugendliche Halt in neuen Beziehungen suchen. Die Kinder und Jugendlichen können sich verstärkt mit sich selbst beschäftigen oder aber verstärkt auf Gleichaltrige zugehen. Beide Copingstrategien sind riskant. Der Grund für die erhöhte Auffälligkeit von Broken-Home-Kindern dürfte allerdings nicht nur in den Kindern selbst, sondern auch in den elterlichen Erziehungsstilen zu suchen sein. So berichtet McCord (1982), dass Kinder mit Trennungserlebnissen und einer fürsorglichen Mutter weniger auffällig sind als Kinder, deren Mütter diese Fürsorge nach der Trennung nicht zeigen. Dies bedeutet, dass im Zuge von Familienauflösungen Erziehungsstile einer Veränderung unterworfen sein können. Eltern sind z.T. nicht mehr im Stande, dasselbe Maß an Zuwendung und Kontrolle zu gewähren und dieser Mangel an Zuwendung und Kontrolle erhöht die Wahrscheinlichkeit für abweichendes Verhalten. Auch Walper (2009, S. 37 ff.) macht darauf aufmerksam, dass nicht die Scheidung an sich problematisch für die Entwicklung von Kindern ist, sondern dass die Qualität der Beziehungen zu den Eltern bzw. zwischen den Eltern (vor und nach der Scheidung) bedeutsam ist. Hypothese 3 lautet dementsprechend: *In Familien, in denen nicht beide leiblichen Elternteile vorhanden sind, werden die Kinder in ihrem Verhalten durch die Eltern weniger stark kontrolliert als in Leibliche-Eltern-Familien. Die Zuwendung ist in Familien, in denen nicht beide leibliche Elternteile vorhanden sind, ebenfalls niedriger ausgeprägt, in Stieffamilien vor allem von Seiten des nicht leiblichen Elternteils.* Der letzte Teilsatz spricht an, dass auch Unterschiede zwischen alleinerziehenden Elternteilen und Stieffamilien erwartet werden. Unter anderem in der Studie von Wadsworth (1979) wird festgehalten, dass eine Wiederheirat nach einer Familienauflösung mit höheren Delinquenzraten einhergeht, „suggesting an undesirable effect of step-parents“ (Farrington, 2010, S. 211).

*In Hypothese 4 wird zusätzlich erwartet, dass abweichendes (externalisierendes wie internalisierendes) Verhalten in Familien, in denen nicht beide leiblichen Elternteile vorhanden sind, verbreiteter ist als in Leibliche-Eltern-Familien. Der Einfluss der Broken-Home-Situation ist durch die geringere elterliche Kontrolle und Zuwendung vermittelt.* Bei Kontrolle des Erziehungsstils dürfte der Einfluss der Familienform auf das abweichende Verhalten also geringer ausfallen.

Die bisherige Forschung macht darauf aufmerksam, dass Leibliche-Eltern-Familien ebenfalls Risikoumwelten für die Ausbildung abweichenden Ver-

haltens darstellen können, und zwar dann, wenn es Konflikte zwischen den Eltern bis hin zur Gewalt gibt. Baier et al. (2006, S. 154 ff.) zeigen, dass die Beobachtung elterlicher Gewalt auch unter Berücksichtigung der eigenen innerfamiliären Gewalterfahrungen im multivariaten Erklärungsmodell einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit hat, selbst Gewalttaten auszuführen. Juby und Farrington (2001) belegen, dass männliche Jugendliche aus strukturell vollständigen, aber konfliktreichen Familien vergleichbar hohe Delinquenzraten aufweisen wie männliche Jugendliche aus Broken-Home-Familien. Hypothese 5 lautet daher: *Leibliche-Eltern-Familien, bei denen es Konflikte zwischen den Eltern gibt, führen zu stärkerem internalisierendem und externalisierendem Problemverhalten als Leibliche-Eltern-Familien ohne Konflikte.*

Geprüft werden soll zuletzt ein Befund, den Wells und Rankin (1991) in ihrer Meta-Analyse zu Broken-Home-Familien berichten. Sie weisen darauf hin, dass die Art der Auflösung der Leibliche-Eltern-Familie Einfluss auf abweichendes Verhalten hat. Trennungen bzw. Scheidungen sind demnach folgenreicher als der Tod eines Elternteils. In Hypothese 6 wird deshalb vermutet: *Externalisierendes Problemverhalten wird in solchen Nicht-Leibliche-Eltern-Familien häufiger erzeugt, in denen die Auflösung der Familie durch Trennung oder Scheidung erfolgt ist als in Familien, in denen die Auflösung durch den Tod eines Elternteils zustande kam. Für internalisierendes Problemverhalten gilt das Gegenteil (häufiger Problemverhalten bei Tod eines Elternteils).*

### **3. Studie und Messinstrumente**

Für die empirischen Auswertungen wird auf eine Schülerbefragung zurückgegriffen, die in den Jahren 2007 und 2008 in 61 Landkreisen bzw. kreisfreien Städten Deutschlands durchgeführt wurde und die sich schwerpunktmäßig der Untersuchung von Gewaltverhaltensweisen widmete (vgl. Baier et al., 2009). Die Gebiete wurden per Zufall derart bestimmt, dass die Stichprobe Repräsentativität für die gesamte Bundesrepublik Deutschland beanspruchen kann. Methodisch wurde auf dem Weg der schulklassenbasierten Befragung vorgegangen, d. h. die Befragungen wurden jeweils im Klassenverband und in Gegenwart eines Lehrers und eines eigens geschulten Testleiters durchgeführt. Befragt wurden dabei nur Klassen der neunten Jahrgangsstufe.

Insgesamt wurden 44.610 Jugendliche befragt, wobei eine Rücklaufquote von 62,1 % erreicht wurde. Für die Datenauswertungen werden allerdings nur jene Befragten herangezogen, die eine deutsche Herkunft haben. Dies erscheint deshalb sinnvoll, weil verschiedene Dimensionen der elterlichen Erziehung stark mit der ethnischen Herkunft der Familien variieren (vgl. u. a. Baier & Pfeiffer, 2007). Als deutschstämmig wurden alle Befragten eingestuft, die in Deutschland geboren wurden und die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und bei denen gleiches auch für die leiblichen Eltern gilt. Insgesamt trifft dies auf 31.838 Personen zu.

Etwa die Hälfte dieser Jugendlichen ist männlich (51,4 %), die andere Hälfte weiblich. Das Durchschnittsalter der Befragten beträgt 15,2 Jahre. In der Stichprobe befinden sich Schüler aller Schulformen.

Zur Prüfung der Hypothese werden folgende Messinstrumente herangezogen:

*Elterliche Zuwendung:* Den Jugendlichen wurden insgesamt sechs Aussagen zur Bewertung vorgelegt. Diese waren in Bezug auf die letzten zwölf Monate getrennt für Vater und Mutter auf einer Skala von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ zu beantworten. Der Wortlaut der Items ist u. a.: Meine Mutter/mein Vater hat „mich gelobt, wenn ich etwas gut gemacht hatte“ oder „sich echt um mich gekümmert“. Die Items wurden zu einer Mittelwertsskala zusammengefasst; die Reliabilität liegt für die Mutter bei Cronbachs Alpha = .89, für den Vater bei .90.

*Elterliche Kontrolle:* Das Kontrollverhalten wurde differenziert für Mutter und Vater in Bezug auf die zurückliegenden zwölf Monate mittels drei Items, denen von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ zugestimmt werden konnte, erfasst (Beispielitem: Meine Mutter/mein Vater hat „genau gewusst, wo ich in meiner Freizeit bin“). Aus den Items wurde jeweils für Mutter und Vater eine Mittelwertsskala gebildet, was durch die hohen Reliabilitäten von Cronbachs Alpha = .76 (Mutter) bzw. .80 (Vater) gerechtfertigt wird.

*Elterliche Gewalt:* Hier wurden sechs verschiedene Verhaltensweisen erfragt (u. a. eine runtergehauen, mit Faust geschlagen/getreten). Die Jugendlichen konnten die Häufigkeit des Erlebens dieser Übergriffe auf einer Skala von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“ berichten, getrennt für Mutter und Vater. Aufgrund der insgesamt geringen Erlebens-Häufigkeit wird in den Auswertungen nur zwischen Jugendlichen unterschieden, die mindestens irgendeine der sechs Verhaltensweisen mindestens einmal in den letzten zwölf Monaten erlebt haben und Jugendlichen, die keine Gewalterfahrungen für die zurückliegenden zwölf Monate berichten.

*Elterliche Konflikte:* Zur Messung wurden den Jugendlichen drei Aussagen vorgelegt (u. a. „Ich habe gehört, wie sich meine Eltern laut gestritten haben“, „Ich habe gesehen, wie mein Vater meine Mutter geschlagen oder getreten hat.“). Die Aussagen waren mit Blick auf die zurückliegenden zwölf Monate zu beantworten, auf einer sechsstufigen Skala von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“. Jugendliche, die angeben, dass sie mindestens einmal Gewalt beobachtet haben bzw. die angeben, dass sich die Eltern mindestens „4 – mehrmals pro Monat“ streiten würden, werden zu jenen Befragten zusammengefasst, die Konflikte zwischen den Eltern berichten.

*Familienform:* Die Jugendlichen wurden gefragt, ob sie derzeit mit beiden leiblichen Eltern zusammen leben. Wurde dies verneint, standen neun weitere Antworten zur Verfügung. Da diese z. T. nur selten genannt wurden (z. B. bei Pflegeeltern), werden nachfolgend fünf Familienformen unterschieden: Leibliche-Eltern-Familie, Mutter und Stiefvater, Mutter allein, Vater und Stiefmutter, Vater allein.

*Ereignis Auflösung Leibliche-Eltern-Familie:* Im Anschluss an die Familienform wurden die Jugendlichen gefragt, ob sich die Eltern getrennt haben oder geschieden sind; zusätzlich wurde gefragt, ob ein Elternteil verstorben ist. Einige Befragte berichteten das Erlebnis beider Ereignisse (Trennung/Scheidung und Tod); diesen wurde ein fehlender Wert zugewiesen, sodass bei Nicht-leiblichen-Elternfamilien nur zwischen Auflösung durch Trennung/Scheidung oder durch Tod unterschieden wird.

*Abweichendes Verhalten:* Es werden insgesamt vier Verhaltensweisen in die Betrachtung einbezogen:

- **Gewaltverhalten:** Die Jugendlichen sollten angeben, ob sie in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal eine Körperverletzung, einen Raub, eine räuberische Erpressung oder eine sexuelle Gewalttat verübt haben. Es wird dabei nur zwischen Jugendlichen unterschieden, für die das zutrifft und Jugendlichen, die keine Gewalt ausgeführt haben.
- **Relationale Aggression in der Schule:** Die Jugendlichen sollten angeben, wie häufig sie im letzten Schulhalbjahr andere Freunde aufgefordert haben, damit aufzuhören, mit anderen Schülern etwas zu unternehmen bzw. wie häufig sie einen anderen Schüler wie Luft behandelt und absichtlich nicht mehr beachtet haben. Die Antwortkategorien reichten von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“. Eine häufige Ausübung dieses Verhaltens ist jedoch sehr selten, weshalb nur Jugendliche unterschieden werden, die mindestens einmal mindestens eine der genannten Verhaltensweisen ausgeführt haben.
- **Computerspielabhängigkeit:** Zum Einsatz kam die von Rehbein et al. (2009) entwickelte CSAS-II, ein Instrument mit insgesamt 14 Items (Antwortvorgaben von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“). Die Skala erlaubt, zwischen Jugendlichen zu differenzieren, die keine Abhängigkeitssymptome aufweisen (Skalenwerte unter 35) und solchen, die gefährdet oder abhängig sind (Skalenwerte ab 35 bzw. ab 42). In diesem Beitrag wird nur zwischen unauffälligen sowie gefährdeten/abhängigen Jugendlichen unterschieden. Die Computerspielabhängigkeit wurde nur für einen Teil der Befragten bestimmt, weil die Abfrage in einem Sondermodul des Fragebogens erfolgte, das nur etwa jedem dritten Jugendlichen zur Beantwortung vorgelegt wurde (gültige Angaben: 9.255 Fälle).
- **Selbstmordversuch:** Die Jugendlichen wurden gefragt, ob sie schon einmal ernsthaft versucht haben, sich umzubringen. Dies konnte voneint oder bejaht werden.

## 4. Ergebnisse

Um Unterschiede zwischen den Geschlechtern bzw. Familienformen zu prüfen, werden nachfolgend Gruppenvergleichstests (t-Test für intervallskalierte Variablen, Cramers V für ordinal- bzw. nominalskalierte Variablen) durchgeführt. Daran schließen sich multivariate, binär-logistische Regressionsanalysen an, insofern die abhängigen Variablen (abweichendes Verhalten) binär



codiert sind. Um zu prüfen, ob sich die Geschlechter bzw. Familienformen unterscheiden, werden in die Regressionsanalysen Interaktionsvariablen aufgenommen.

#### 4.1 Erziehungsverhalten und abweichendes Verhalten nach Geschlecht des Jugendlichen

Tabelle 1 belegt, dass den Müttern signifikant mehr Zuwendung attestiert wird als den Vätern, gleiches gilt für die elterliche Kontrolle. Hinsichtlich des Gewaltverhaltens ergeben sich keine Unterschiede: Mütter haben zu 17,5 % Gewalt gegen die Jugendlichen angewendet, Väter zu 17,4 %. Für das abweichende Verhalten zeigt sich, dass 11,4 % der Jugendlichen mindestens eine Gewalttat ausgeführt haben; relationale Aggression kommt mit 39,3 % am häufigsten vor; insgesamt 4,2 % der Jugendlichen sind computerspielgefährdet oder -abhängig, 8,1 % haben nach eigener Aussage schon einmal ernsthaft versucht, sich umzubringen.

Für fast alle Variablen existieren signifikante Geschlechterunterschiede. Bei den abweichenden Verhaltensweisen sind sie durchweg in der erwarteten Richtung: Männliche Jugendliche führen häufiger Gewaltverhalten aus und weisen häufiger eine Computerspielabhängigkeit auf; weibliche Jugendliche wiederum führen signifikant häufiger relational aggressive Verhaltensweisen aus und berichten von mehr Selbstmordversuchen. Mädchen erhalten darüber hinaus mehr Zuwendung und Kontrolle, von väterlicher wie von mütterlicher Seite. Bei Jungen wie bei Mädchen gilt gleichzeitig, dass Väter weniger zuwendend und kontrollierend sind. Mütter üben Mädchen gegenüber mehr Gewalt aus als gegenüber Jungen, Väter schlagen ihre Kinder unabhängig vom Geschlecht gleich häufig.

Tabelle 1: Erziehungsverhalten und abweichendes Verhalten nach Geschlecht (abgebildet: Mittelwerte bzw. Prozentwerte)

	Gesamt	Jungen	Mädchen	Signifikanz
Zuwendung Mutter	3.41	3.25	3.57	t = -28.28***
Zuwendung Vater	3.03	2.97	3.09	t = -9.42***
Kontrolle Mutter	3.63	3.43	3.83	t = -36.02***
Kontrolle Vater	3.11	3.00	3.23	t = -17.47***
Gewalt Mutter	17,5	14,6	20,6	V = .08***
Gewalt Vater	17,4	17,4	17,4	V = .00
Gewaltverhalten	11,4	17,5	4,8	V = .20***
relationale Aggression	39,3	35,9	42,9	V = .07***
Computerspielabhängigkeit	4,2	7,2	0,7	V = .16***
Selbstmordversuch	8,1	4,7	11,6	V = .13***

fett: Unterschiede in Bezug auf beide Elternteile signifikant bei  $p < .001$   
 \*\*\*  $p < .001$

## 4.2. Erziehungsverhalten nach Familienform

Von allen befragten Jugendlichen wachsen 69,6 % mit beiden leiblichen Eltern teilen auf. Am zweithäufigsten ist der Fall, dass die Jugendlichen mit der leiblichen Mutter und einem Stiefvater zusammenleben (12,1 %), am dritthäu-

Tabelle 2: Erziehungsverhalten nach Familienform (abgebildet: Mittelwerte bzw. Prozentwerte)

	mit beiden leiblichen Eltern (a)	bei Mutter und Stiefvater (b)	bei Mutter allein (c)	bei Vater und Stiefmutter (d)	bei Vater allein (e)	Signifikanz	Post-Hoc-Test (Scheffé, $p < .05$ )
Zuwendung Mutter	3,46	3,37	3,43	2,88	-	$F = 57.79^{***}$	a/b, a/d, b/d, c/d
Zuwendung Vater	3,16	2,68	-	3,23	3,20	$F = 227.32^{***}$	a/b, b/d, b/e
Kontrolle Mutter	3,71	3,59	3,62	2,87	-	$F = 127.79^{***}$	a/b, a/c, a/d, b/d, c/d
Kontrolle Vater	3,32	2,66	3,46	3,46	3,36	$F = 405.42^{***}$	a/b, a/d, b/d, b/e
Gewalt Mutter	17,0	19,3	18,8	15,1	-	$V = .03^{**}$	a/b
Gewalt Vater	19,2	13,3	-	21,3	20,9	$V = .06^{***}$	a/b, b/d, b/e

fett: Unterschiede in Bezug auf beide Elternteile signifikant bei  $p < .05$

\*\*  $p < .01$ , \*\*\*  $p < .001$

Tabelle 3: Abweichendes Verhalten nach Familienform (abgebildet: Prozentwerte)

	mit beiden leiblichen Eltern (a)	bei Mutter und Stiefvater (b)	bei Mutter allein (c)	bei Vater und Stiefmutter (d)	bei Vater allein (e)	Signifikanz	Post-Hoc-Test (Scheffé, $p < .05$ )
Gewaltverhalten	9,9	13,7	12,7	22,3	16,6	$V = .07^{***}$	a/b, a/c, a/d, a/e, b/d, c/d, d/e
relationale Aggression	38,4	41,6	39,9	44,1	41,9	$V = .03^{***}$	a/b
Computerspiel- abhängigkeit	3,8	5,1	4,5	5,3	7,2	$V = .03$	-
Selbstmordversuch	6,3	13,2	9,1	16,5	12,2	$V = .10^{***}$	a/b, a/c, a/d, a/e, b/c, c/d

figsten, dass sie allein mit der Mutter wohnen (11,2 %). Dass mit dem Vater und einer Stiefmutter zusammen gelebt wird, trifft auf 1,6 % der Befragten zu, dass man nur mit dem Vater allein wohnt zu 2,0 %. Eine sonstige Familienform berichten 3,5 % der Befragten. Wenn es zu einer Auflösung der Leibliche-Eltern-Familie kommt, dann im Regelfall durch Trennung oder Scheidung (92,5 %), weniger durch den Tod eines Elternteils (7,5 %).

Das Erziehungsverhalten variiert recht deutlich mit der Familienform, wie Tabelle 2 belegt. Auffällig sind dabei insbesondere die Familien mit einem Stiefelternteil. Die Zuwendung bzw. die Kontrolle fällt in diesen Familienformen in Bezug auf das Stiefelternteil besonders gering aus. Die Unterschiede zu allen anderen Familienformen werden jeweils als signifikant ausgewiesen. Beim Gewaltverhalten sind die Familienformen mit einem Stiefelternteil ebenfalls auffällig, allerdings in die andere Richtung: Vom Stiefelternteil geht weniger Gewalt aus, zugleich vom leiblichen Elternteil mehr Gewalt. Die Unterschiede werden aber nur für die Konstellation Mutter/Stiefvater als signifikant ausgewiesen. Die Zuwendung bzw. die Kontrolle des Vaters fällt tendenziell höher aus, wenn er allein erzieht oder zusammen mit einer Stiefmutter (nicht signifikant).

#### 4.3 Abweichendes Verhalten und Familienform

Die Raten abweichenden Verhaltens variieren unterschiedlich stark zwischen den Familienformen, wie Tabelle 3 zeigt. Größere Unterschiede existieren beim Gewaltverhalten wie bei den Selbstmordversuchen. Bestätigt wird, dass Jugendliche aus Leibliche-Eltern-Familien signifikant seltener Gewalttaten ausgeführt haben als Jugendliche aus allen anderen Familienformen; dasselbe Bild findet sich bei den Selbstmordversuchen. Gleichwohl weisen die Nicht-Leibliche-Eltern-Familien nicht identisch hohe Abweichungsraten bei beiden Verhaltensweisen auf. Als auffällig erweist sich die Konstellation, dass mit dem leiblichen Vater und der Stiefmutter zusammengelebt wird. Hier sind mehr als doppelt so viel Jugendliche Gewalttäter (22,3 %), fast dreimal so viele Jugendliche haben Selbstmordversuche unternommen (16,5 %). Allein mit dem Vater aufzuwachsen scheint vor allem ein Risiko hinsichtlich der Ausbildung einer Computerspielabhängigkeit darzustellen.

Bei den Leibliche-Eltern-Familien lässt sich zwischen solchen Familien differenzieren, in denen es Konflikte zwischen den Eltern gibt und Familien, in denen dies eher nicht der Fall ist. Von den Befragten der Leibliche-Eltern-Familien berichten 11,9 % von zwischenelterlichen Konflikten. Hinsichtlich aller betrachteten abweichenden Verhaltensweisen ergeben sich für die Familien mit Konflikten signifikant erhöhte Raten abweichenden Verhaltens. So haben bspw. 9,6 % der Jugendlichen ohne, aber 12,2 % der Jugendlichen mit Konflikten mindestens eine Gewalttat ausgeführt.

Wird bei den Nicht-leibliche-Eltern-Familien nach dem Grund der Auflösung unterschieden (Scheidung/Trennung vs. Tod), so ergeben sich keine signifi-

kanten Unterschiede. Der Grund der Auflösung der Leibliche-Eltern-Familie steht damit in keinem Zusammenhang mit der Häufigkeit des Ausübens abweichenden Verhaltens.

#### 4.4 Multivariate Auswertungen

Die Ergebnisse in Tabelle 4 bestätigen erstens, dass vor allem für das Gewaltverhalten und den Selbstmordversuch gilt, dass alle vier Nicht-leibliche-Eltern-Familien signifikant höhere Abweichungsraten aufweisen. Das Risiko, Gewaltverhalten ausgeführt zu haben, ist in Familien mit leiblichen Vater und Stiefmutter bspw. 3,1mal so hoch wie in Leibliche-Eltern-Familien. Auch bei den anderen Abweichungsformen liegen die Koeffizienten durchweg über 1, was höhere Abweichungsrisiken impliziert.

Zweitens belegen die Auswertungen für jede Abweichungsform einen signifikanten Geschlechtereffekt, welcher der Richtung nach die bivariaten Befunde bestätigt. Drittens werden insgesamt sieben Interaktionen als signifikant (oder schwach signifikant: 10-%-Irrtumswahrscheinlichkeitsniveau) eingestuft.<sup>1</sup> Bei allen signifikanten Interaktionen liegen die Koeffizienten über 1, was bedeutet, dass weibliche Befragte stärker in ihrem abweichenden Verhalten von einer Auflösung Leiblicher-Eltern-Familien beeinflusst werden als männliche Befragte. Besonders folgenreich für weibliche Jugendliche sind das Zusammenleben mit einem Stiefvater (drei von vier Interaktionen signifikant) und das Zusammenleben mit einer Stiefmutter (zwei von drei Interaktionen signifikant). Mädchen scheinen also Schwierigkeiten im Zurechtkommen mit einem Stiefelternteil zu haben und reagieren auf die neue Situation häufiger mit abweichenden Verhalten.<sup>2</sup>

Ebenfalls binär-logistische Analysen wurden zum Einfluss des Erziehungsverhaltens berechnet; die Ergebnisse sind in Tabelle 5 dargestellt. Mit Ausnahme des Geschlechts und des Kontrollverhaltens der Mutter finden sich keine Variablen, die durchgängig alle Formen des abweichenden Verhaltens erklären würden. Die Koeffizienten weisen dennoch immer in die gleiche Richtung, sodass gesagt werden kann, dass elterliche Zuwendung und elterliche Kontrolle Schutzfaktoren für abweichendes Verhalten darstellen; elterliches Gewaltverhalten ist demgegenüber ein Risikofaktor. Folgende Differenzierungen sind dabei zu erwähnen: Erstens erweisen sich das Kontrollverhalten

---

1 Die multivariaten Auswertungen wurden noch einmal unter Einbezug des elterlichen Bildungsniveaus berechnet, wobei die Befunde weitestgehend erhalten bleiben. Allerdings reduziert sich die Anzahl an Befragten um ca. ein Fünftel, weil viele Jugendliche das Bildungsniveau der Eltern nicht einschätzen können. Es wurde deshalb entschieden, die Analysen mit der höheren Befragtenanzahl (ohne elterliche Bildung) zu berichten.

2 In Tabelle 4 sind zusätzlich die erklärten Varianzen für die Modelle dargestellt, in denen nur die Familienform als Erklärungsvariable berücksichtigt wird. Dadurch wird deutlich, welchen Erklärungswert die Familienform für sich genommen hat. Nur beim Selbstmordversuch liegt die erklärte Varianz bei über einem Prozent.

Tabelle 4: Familienform und Geschlecht als Einflussfaktor abweichenden Verhaltens (binärlogistische Regression; abgebildet Exp(B))

	Gewaltverhalten	relationale Aggression	Computerspielabhängigkeit	Selbstmordversuch
mit beiden leiblichen Eltern (a)	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
bei Mutter und Stiefvater (b)	1.650 ***	1.134 ***	1.166	2.211 ***
bei Mutter allein (c)	1.438 ***	1.065 †	1.239	1.378 ***
bei Vater und Stiefmutter (d)	3.109 ***	1.277 **	2.361 *	2.864 ***
bei Vater allein (e)	1.951 ***	1.174 †	1.981	2.142 ***
Geschlecht: weiblich	0.223 ***	1.345 ***	0.091 ***	2.561 ***
Geschlecht * (b)	1.519 ***	1.209 **	0.663	1.225 †
Geschlecht * (c)	1.118	0.976	0.855	1.347 *
Geschlecht * (d)	2.132 **	1.237	5.873 *	1.342
Geschlecht * (e)	1.584 †	1.038	1.274	1.065
N	29 505	29 419	8 685	29 431
Nagelkerkes R <sup>2</sup>	.093	.009	.109	.058
Nagelkerkes R <sup>2</sup> nur Familienform	.009	.001	.003	.021

† p < .10, \*\*\* p < .001, \*\* p < .01, \* p < .05

und das elterliche Gewaltverhalten als wichtiger als die elterliche Zuwendung. Zweitens stehen die relationale Aggression sowie die Computerspielabhängigkeit in einer geringeren Beziehung mit dem elterlichen Erziehungsverhalten. Drittens deutet sich mit Blick auf die Zuwendung an, dass die emotionale Zuwendung durch den Vater ein etwas wichtigerer Faktor zu sein scheint als die Zuwendung durch die Mutter; beim Kontrollverhalten ist es umgekehrt. Die Koeffizienten zum Gewaltverhalten unterscheiden sich demgegenüber kaum zwischen Vater und Mutter.

Die Befunde zu den Interaktionsvariablen ergeben kein konsistentes Bild. Das Erleben von mütterlicher Gewalt stellt für Mädchen einen stärkeren Risikofaktor dar als für Jungen, insbesondere hinsichtlich des Gewaltverhaltens und der relationalen Aggression. Das Gewaltverhalten des Vaters ist mit Blick auf die Folgen weitestgehend geschlechtsunabhängig. Nur für die Selbstmordversuche von Jungen stellen diese Erfahrungserfahrungen einen wichtigeren Prädiktor dar. Mütterliche Zuwendung und mütterliche Kontrolle sind bei Jungen etwas stärker als bei Mädchen mit abweichenden Verhalten assoziiert; die Effekte sind aber nicht sehr stark, sie werden nur zweimal als signifikant ausgewiesen und weisen nur bei drei der vier Abweichungsformen in diese Richtung (unter 1).

Die Modelle in Tabelle 6 gehen zuletzt der Frage nach, ob der Einfluss der Familienform durch das Erziehungsverhalten vermittelt ist. Da nur in Leibliche-Eltern-Familien sowie in Stiefelternfamilien für beide Elternteile Angaben zum Erziehungsverhalten zur Verfügung stehen, werden die alleinerziehenden Mütter/Väter aus den Analysen ausgeschlossen. Zudem wird als abweichendes Verhalten nur das Gewaltverhalten betrachtet. Modell I bestätigt noch einmal, dass Stiefelternfamilien mit höheren Gewaltraten einhergehen und dass

Tabelle 5: Erziehungsverhalten und Geschlecht als Einflussfaktor abweichenden Verhaltens (binär-logistische Regression; abgebildet Exp(B))

	Gewaltverhalten	relationale Aggression	Computerspielabhängigkeit	Selbstmordversuch
Zuwendung Mutter (a)	0.972	0.956 *	0.983	0.906 *
Zuwendung Vater (b)	0.920 *	0.965	0.793	0.700 ***
Kontrolle Mutter (c)	0.632 ***	0.942 **	0.754 †	0.795 ***
Kontrolle Vater (d)	0.932 *	0.917 ***	0.970	0.961
Gewalt Mutter (e)	1.542 ***	1.362 ***	1.334	1.326 ***
Gewalt Vater (f)	1.524 ***	1.382 ***	1.322	1.430 ***
Geschlecht: weiblich	0.239 ***	1.389 ***	0.098 ***	3.062 ***
Geschlecht * (a)	1.115	0.968	0.729	0.846 *
Geschlecht * (b)	0.912	1.091 *	1.030	1.108
Geschlecht * (c)	0.821 **	0.998	0.855	1.012
Geschlecht * (d)	1.027	0.917 *	1.035	0.957
Geschlecht * (e)	1.583 ***	1.140 +	0.831	1.138
Geschlecht * (f)	0.994	0.948	0.892	0.740 *
N	28 334	28 258	8 334	28 223
Nagelkerkes R <sup>2</sup>	.150	.035	.128	.112
Nagelkerkes R <sup>2</sup> nur Erziehungsverhalten	.088	.026	.037	.066

† p < .10, \*\*\* p < .001, \*\* p < .01, \* p < .05

dieser Effekt stärker für weibliche als für männliche Jugendliche gilt. Modell II bezieht die Zuwendung und die Kontrolle in die Analysen ein. Die Koeffizienten zur Familienform werden dadurch reduziert, es bleibt aber beide Male ein signifikanter Einfluss bestehen.

Tabelle 6: Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens (binär-logistische Regression; abgebildet Exp(B))

	Modell I	Modell II
mit beiden leiblichen Eltern (a)	Referenz	Referenz
bei Mutter und Stiefvater (b)	1.653 ***	1.470 ***
bei Vater und Stiefmutter (c)	2.961 ***	2.033 ***
Geschlecht	0.217 ***	0.262 ***
Geschlecht * b	1.436 **	1.392 **
Geschlecht * c	2.066 **	1.834 *
Zuwendung Mutter		0.898 **
Zuwendung Vater		0.938
Kontrolle Mutter		0.681 ***
Kontrolle Vater		0.952
N	24 480	24 480
Nagelkerkes R <sup>2</sup>	.093	.139

\*\*\* p < .001, \*\* p < .01, \* p < .05

## 5. Zusammenfassung und Diskussion

Nachfolgend werden die Befunde der Studie mit Blick auf die Hypothesen diskutiert. Bestätigt wurde erstens, dass männliche Jugendliche durch die Eltern weniger emotionale Zuwendung und weniger Verhaltenskontrolle erfahren als weibliche Jugendliche. Die Zuwendung und Kontrolle fällt vonseiten der Väter am geringsten aus. Ein wichtiger Zusatzbefund ist, dass es die Mütter sind, die ihr Erziehungsverhalten stärker am Geschlecht des Kindes ausrichten. Möglicherweise spielt für diesen Befund eine Rolle, dass das Erziehungsverhalten aus Sicht der Jugendlichen erfasst wurde. Jungen könnten das Verhalten der Mutter weniger verlässlich berichten, weil sie deren Zuwendung und Kontrolle häufiger nicht mit der aufzubauenden männlichen Identität in Einklang bringen können.

Ein zweiter Befund bzgl. des geschlechtsbezogenen Erziehungsverhaltens ist, dass Mütter häufiger gegenüber ihren Töchtern als gegenüber ihren Söhnen Gewalt anwenden. Väter machen hinsichtlich ihres Gewalteinsetzes keinen Unterschied. Mütter führen letztlich gegenüber den Töchtern sogar mehr Gewalt aus als dies Väter tun. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass in den Index zum elterlichen Gewaltverhalten leichte Gewaltformen (Ohrfeigen, hart Anpacken/Stoßen) dominieren.

Wird drittens das Erziehungsverhalten nach der Familienform differenziert, so zeigt sich, dass die Zuwendung, aber auch die Kontrolle eines in der Familie lebenden Stiefelternteils niedriger ausgeprägt ist. Alleinerziehende Mütter oder Väter werden bezüglich dieser Erziehungsstildimensionen nicht negativer eingestuft. Ein generelles Kontrolldefizit in diesen Familien besteht also nicht. Ein Zusatzbefund, der zwar nicht als signifikant ausgewiesen wird, ist, dass Väter dann, wenn sie zusammen mit einer Stiefmutter oder allein für die Kindererziehung verantwortlich sind, als zugewandter und kontrollierender eingestuft werden als Väter in Leibliche-Eltern-Familien. Für Mütter ist dies so nicht festzustellen. Die Väter investieren unter diesen Umständen also (etwas) stärker in die Erziehung.

Viertens bestätigen die Analysen, dass die verschiedenen Familienformen in unterschiedlicher Weise mit abweichenden Verhaltensweisen in Beziehung stehen. Vor allem Gewaltverhalten und Selbstmordversuche sind in Nicht-Leibliche-Elternfamilien verbreiteter als in Leibliche-Eltern-Familien. Damit wird sowohl eine Form des externalisierenden Verhaltens als auch eine Form des internalisierenden Verhaltens von der Familienstruktur beeinflusst. Für weibliche Jugendliche fällt der Einfluss der Familienform stärker aus; insbesondere Stieffamilien stellen für sie ein Entwicklungsrisiko dar. Der Einfluss der Nicht-Leiblichen-Familienform ist dabei nicht singular auf das Ausmaß der Zuwendung oder der Kontrolle zurückzuführen. Es kann mit den Daten nicht abschließend beantwortet werden, welche Faktoren die Höherbelastung Nicht-Leiblicher-Elternfamilien erklären.

Erklärungsbedürftig ist zudem, warum gerade Stieffamilien ein Entwicklungsrisiko darstellen. Für die Jugendlichen scheint nicht nur die Auflösung

der Bindung zum leiblichen Elternteil belastend zu sein, sondern stärker noch der Aufbau einer Bindung zu einem Stiefelternteil. Fraglich ist, ob dieser Effekt dauerhaft ist oder sich über die Zeit abmildert.

Leibliche-Eltern-Familien stehen den Ergebnissen zufolge fünftens ebenfalls mit höheren Raten abweichenden Verhaltens in Beziehung, wenn ein konfliktreiches Klima in der Familie besteht. Besonders ausgeprägt sind die Effekte bei relationaler Aggression und bei Selbstmordversuchen. Zusätzliche Auswertungen belegen, dass dies bei Jungen wie bei Mädchen der Fall ist. Der Einfluss des konfliktreichen Klimas lässt sich nicht damit begründen, dass in diesen Familien seltener positiv bzw. häufiger negativ mit dem Kind umgegangen wird (Zuwendung/Kontrolle bzw. Gewalt), wie zusätzliche Analysen zeigen. Solche familiären Situationen stellen für Jugendliche unabhängig vom Erziehungsverhalten besondere Stressereignisse dar, denen sie entfliehen möchten.

Für das abweichende Verhalten irrelevant ist sechstens, ob die Auflösung der Familie durch Trennung/Scheidung oder Tod eines Elternteils erfolgte. In Bezug auf die untersuchten Variablen ist es für die Jugendlichen also nicht entscheidend, wie es zur Auflösung kam, sondern dass dies der Fall ist und mit wem nun neu zusammengelebt werden muss.

Die Ergebnisse der Studie belegen einmal mehr, dass elterliches Gewaltverhalten ein wichtiger Einflussfaktor nahezu aller untersuchten Abweichungsformen darstellt. Nur bei der Computerspielabhängigkeit werden die Effekte nicht als signifikant ausgewiesen. Es spielt dabei keine Rolle, ob die Gewalt durch Väter oder Mütter ausgeführt wird. Zumindest für die externalisierenden Verhaltensweisen bestätigt sich, dass Mädchen stärker durch das Gewaltverhalten insbesondere der Mutter beeinflusst sind. Solche Erlebnisse stellen für die Mädchen möglicherweise eine besondere Kränkung dar. Denkbar ist zudem, dass Mütter aufgrund ihrer stärkeren Bindung an die Töchter ein stärkeres Verhaltensvorbild sind. Systematische Geschlechterunterschiede in der Wirkung der Erziehungsvariablen sind ansonsten nicht festzustellen.

Zusätzlich ist auf folgenden Befund der Untersuchung aufmerksam zu machen. In keinem der multivariaten Analysen ist es der Fall, dass der Geschlechterunterschied durch Einbezug der Erziehungsvariablen erklärt wird. Vor allem bei der Computerspielabhängigkeit und bei den Selbstmordversuchen finden sich weiterhin starke Geschlechtereffekte. Die geschlechterdifferenzierende familiäre Erziehung ist insofern nur ein eher geringer Erklärungsfaktor für den Geschlechterunterschied; Faktoren aus anderen Bereichen müssten in die Betrachtung der Geschlechterunterschiede einbezogen werden (vgl. u. a. Junger-Tas et al., 2004).

Die Studie hat verschiedene methodische Beschränkungen, die an dieser Stelle erwähnt werden sollten. So wurden, wie in den meisten Studien bisher, nur Analysen einer Querschnittsbefragung präsentiert. Gerade vor dem Hintergrund der Frage, wie bestimmte elterliche Erziehungspraktiken bzw. Familienauflösungsprozesse langfristig wirken, wäre eine Längsschnittstudie nützlich. Zu-



dem wurde die Erziehung nur aus Sicht der Jugendlichen erfragt. Wünschenswert wäre, das Erziehungsverhalten der Eltern auch über andere Quellen zu erfassen (Selbstauskünfte der Eltern, Beobachtungen durch Dritte), um Antworttendenzen ausschalten zu können. Zudem könnten weitere Erziehungsstile in die Betrachtung aufgenommen werden (z. B. elterliche Inkonsistenz, psychologische Kontrolle), um Unterschiede zwischen den Familienformen bzw. den Geschlechtern zu erklären.

Trotz der Einschränkungen liefern die Befunde wichtige Anregungen für die praktische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern. Zunächst wird belegt, dass für die Prävention von abweichenden Verhalten das elterliche Kontrollverhalten von besonderer Relevanz ist. Müttern kommt diesbezüglich eine besondere Bedeutung zu. Zusätzlich wird der negative Einfluss innerfamiliärer Konflikte aufgezeigt. In Leibliche-Eltern-Familien mit hohen Konflikten sind die Abweichungsraten vergleichbar hoch wie in von Auflösungsprozessen betroffenen Familien. Die Familienkultur ist für die Entwicklung des Kindes daher mindestens genauso wichtig wie die Familienstruktur. Nicht zuletzt verweisen die Befunde darauf, dass Kinder und Jugendliche nicht allein in der Zeit der Familienauflösung, sondern auch der Neubindung Unterstützung benötigen. In Stieffamilien scheint diese Neubindung derzeit häufiger noch nicht zu gelingen.

## Literatur

- Baier, D. (2011). Jugendgewalt und Geschlecht – Erkenntnisse aus Kriminalstatistik und Dunkelfelduntersuchungen. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 22, 356-364.
- Baier, D. & Pfeiffer, C. (2007). *Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen*. KFN: Forschungsberichte Nr. 100.
- Baier, D. & Pfeiffer, C. (2011). *Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt in Berlin*. KFN: Forschungsberichte Nr. 114.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M. & Rabold, S. (2006). *Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen*. KFN.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J. & Rabold, S. (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt*. KFN: Forschungsberichte Nr. 107.
- Baumrind, D. (1989). Rearing Competent Children. In W. Damon (Ed.), *Child Development Today and Tomorrow* (p. 349-378). San Francisco, CA: Jossey-Bass.
- Engstler, H. & Menning, S. (2003). *Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik*. Erweiterte Neuauflage 2003. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Farrington, D.P. (2010). Family Influences on Delinquency. In D.W. Springer & A.R. Roberts (Eds.), *Juvenile Justice and Delinquency* (p. 203-222). Sudbury: Jones and Bartlett.
- Fend, H. (2001). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. 2. Auflage. Opladen: Leske und Budrich.
- Fuhrer, U. (2005). *Erziehungspsychologie*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Hadjar, A., Baier, D., Boehnke, K. & Hagan, J. (2007). Juvenile Delinquency and Gender Revisited: The Family and Power-Control Theory Reconceived. *European Journal of Criminology*, 4, 33-58.
- Hagan, J., Hefler, G., Classen, G., Boehnke, K. & Merckens, H. (1998). Subterranean Sources of Subcultural Delinquency Beyond the American Dream. *Criminology*, 36, 309-342.
- Hoeve, M., Dubas, J.S., Eichelsheim, V.I., van der Laan, P.H., Smeenk, W. & Gerris, J.R.M. (2009). The Relationship Between Parenting and Delinquency: A Meta-Analysis. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 37, 749-775.

- Howells, N.L. & Rosenbaum, A. (2007). Effects of Perpetrator and Victim Gender on Negative Outcomes of Family Violence. *Journal of Family Violence*, 23, 203-209.
- Ittel, A., Bergann, S. & Scheithauer, H. (2008). Aggressives und gewalttätiges Verhalten von Mädchen. In H. Scheithauer, T. Hayer & K. Niebank (Hrsg.), *Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter*. (S. 113-127). Stuttgart: Kohlhammer.
- Juby, H. & Farrington, D.P. (2001). Disentangling the Link Between Disrupted Families and Delinquency. *British Journal of Criminology*, 41, 22-40.
- Junger-Tas, J., Ribeaud, D. & Cruyff, M.J.L.F. (2004). Juvenile Delinquency and Gender. *European Journal of Criminology*, 1, 333-375.
- Lautmann, R. (1995). Devianz. In W. Fuchs-Heinritz (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie*. (S. 137). 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Leschied, A., Chiodo, D., Nowicki, E. & Rodger, S. (2008). Childhood Predictors of Adult Criminality: A Meta-Analysis Drawn from the Prospective Longitudinal Literature. *Canadian Journal of Criminology and Criminal Justice*, 50, 435-467.
- McCord, J. (1982). A Longitudinal View of the Relationship Between Parental Absence and Crime. In J. Gunn & D.P. Farrington (Eds.), *Abnormal Offenders, Delinquency, and the Criminal Justice System* (p. 113-128). Chichester: Wiley.
- Moylan, C.A., Herrenkohl, T.I., Sousa, C., Tajima, E.A., Herrenkohl, R.C. & Russo, M.J. (2010). The Effects of Child Abuse and Exposure to Domestic Violence on Adolescents Internalizing and Externalizing Behavior Problems. *Journal of Family Violence*, 25, 53-63.
- O Keefe, M. (1994). Linking Marital Violence, Mother-Child/Father-Child Aggression, and Child Behavior Problems. *Journal of Family Violence*, 9, 63-78.
- Pfeiffer, C., Wetzels, P. & Enzmann, D. (1999). *Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen*. KFN: Forschungsbericht Nr. 80.
- Rehbein, F., Kleimann, M. & Mößle, T. (2009). *Computerspielabhängigkeit im Kindes- und Jugendalter*. KFN: Forschungsberichte Nr. 108.
- Rosenthal, J.A. (1988). Patterns of Reported Child Abuse and Neglect. *Child Abuse and Neglect*, 12, 263-271.
- Smith, C.A. & Farrington, D.P. (2004). Continuities in Antisocial Behavior and Parenting Across Three Generations. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 45, 230-247.
- Sunday, S., Labruna, V., Kaplan, S., Pelcovitz, D., Newman, J. & Salzinger, S. (2008). Physical Abuse During Adolescence: Gender Differences in the Adolescents' Perceptions of Family Functioning and Parenting. *Child Abuse and Neglect*, 32, 5-18.
- Teicher, M.H., Anderson, C.M. & Polcari, A. (2012). Childhood Maltreatment is Associated With Reduced Volume in the Hippocampal Subfields CA3, Dentate Gyrus, and Subiculum. *PNAS*, 109, E563-E572.
- Wadsworth, M. (1979). *Roots of Delinquency*. London: Robertson.
- Walper, S. (2009). Trennung und Scheidung – Folgen für die Kinder im Spiegel deutscher Forschung. In S. Höfling (Hrsg.), *Interventions for the Best Interest of the Child in Family Law Procedures* (S. 29-55). München: Hanns-Seidel-Stiftung.
- Wells, L.E. & Rankin, J.H. (1991). Families and Delinquency: A Meta-Analysis of the Impact of Broken Homes. *Social Problems*, 38, 71-93.

Dr. Dirk Baier, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V., Lützerodestr. 9, 30161 Hannover, dirk.baier@kfn.de

Dr. Florian Rehbein, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V., Lützerodestr. 9, 30161 Hannover, florian.rehbein@kfn.de

Eingereicht: 24.07.2012

Wiedereingereicht: 12.02.2013

Angenommen: 20.02.2013